

Ulrichsgymnasium Norden
Norddeicher Str. 2-3
26506 Norden

Q-Phase 11.2
Abiturjahrgang 2014

Facharbeit
Seminarfach:
Reden und Schreiben

Thema:
Geschlechtergerechte Sprache:
Ausgangslage und Lösungsmöglichkeiten

Verfasser/in: Onno Jacobs
Kursleiter/in: Mirja Eggen
Bearbeitungszeit: 6 Wochen
Abgabetermin: 15. März 2013

Inhaltsverzeichnis

- 1 Einleitung
- 2 Begriffe
 - 2.1 Geschlechtergerechte Sprache
 - 2.2 Gender / Sex
- 3 Darstellung der aktuellen Lage
 - 3.1 Generisches Maskulinum
 - 3.1.1 Die deutsche Sprache im Vergleich zu anderen Sprachen
 - 3.1.2 Argumente für das generische Maskulinum
 - 3.1.3 Argumente gegen das generische Maskulinum
 - 3.2 Movierung
 - 3.3 Einfluss auf den natürlichen Sprachwandel bisher und in Zukunft
- 4 Möglichkeiten zur Vermeidung des generischen Maskulinums
 - 4.1 Doppelnennung / Splitting
 - 4.2 Binnen-I
 - 4.3 Neutrale Ersatzformulierung
 - 4.4 Seltene Formen
 - 4.5 Empfehlungen
- 5 Schwierigkeiten bei geschlechtergerechter Sprache
- 6 Fazit

1 Einleitung

Der Notwendigkeit der Gleichstellung von Männern und Frauen wird heutzutage nicht mehr widersprochen, dennoch werden Frauen in vielen Bereichen der deutschen Sprache nicht berücksichtigt. Dies ist schon im Grundgesetz erkennbar: „Jeder Deutsche hat nach seiner Eignung, Befähigung und fachlichen Leistung gleichen Zugang zu jedem öffentlichen Amte“¹. Heißt das also, dass nur Männer dieses Recht besitzen? Natürlich nicht, doch rein grammatisch ist das nicht genau erkennbar.

Ich möchte den aktuellen Stand der Diskussionen zur geschlechtergerechten Sprache untersuchen und darstellen und dabei die gesammelten Erkenntnisse seit dem Aufkommen der Diskussionen bis heute zeigen und erklären. Darüber hinaus möchte ich die Lösungsmöglichkeiten, die zu den kritisierten Problemstellen der deutschen Sprache entwickelt wurden, auflisten, sowie Vor- und Nachteile erläutern.

Die recht junge Generation, zu der ich gehöre, ist mit einem Weltbild aufgewachsen, in dem Gleichstellung selbstverständlich ist. So etwas wie ein mögliches Vormundschaftsverbot durch den Ehemann oder überaggressive Feministinnen, die gerne auf Bäuminnen klettern und die Möndin betrachten, haben wir nie erlebt. Entsprechend überrascht war ich, als ich, auf das Thema aufmerksam geworden, feststellte, wie häufig zum Beispiel das generische Maskulinum noch verwendet wird. Unter anderem auf das generische Maskulinum werde ich im Folgenden eingehen.

1 Bundeszentrale für politische Bildung: Grundgesetz, S. 26, Z. 7-8

2 Begriffe

2.1 Geschlechtergerechte Sprache

Geschlechtergerechte Sprache zu verwenden bedeutet, kein Geschlecht sprachlich in irgendeiner Weise zu diskriminieren. Dabei wird entweder auf bestimmte Bestandteile und/oder Möglichkeiten des Sprachsystems – der Langue – verzichtet, oder Änderungen an der Grammatik oder des Wortschatzes einer Sprache vorgenommen.

2.2 Gender / Sex

Vereinzelt wird geschlechtergerechte Sprache auch sexusgerechte / gendergerechte Sprache oder sexusneutrale / genderneutrale Sprache genannt. Die Begriffe sexusneutral und genderneutral sind in diesem Zusammenhang jedoch ungenau, da die Neutralisierung der Sprache nur eine Form darstellt, Sprache geschlechtergerecht zu machen (weiteres siehe Kapitel 4).

Gender und Sex (Sex und Sexus sind bedeutungsgleich, jedoch hat sich der aus dem Englischen übernommene Begriff Sex in den Sozialwissenschaften durchgesetzt, während in den Sprachwissenschaften meist Sexus verwendet wird) wurden als Begriffspaar 1975 von Gayle Rubin in einer Abhandlung entwickelt² und haben sich seitdem durchgesetzt. Gender ist aus dem Englischen übernommen, da „Geschlecht“ sowohl biologisches (Sex) als auch soziales Geschlecht (Gender) mit einbezieht. Das soziale Geschlecht, also das Gender, bezieht sich auf alles, was innerhalb einer Kultur als normal beziehungsweise typisch für ein bestimmtes Geschlecht angesehen wird. Darunter fallen zum Beispiel Kleidung und Mode, der Beruf und alltägliche Aufgaben, jedoch nicht die anatomischen Geschlechtsmerkmale. Gender ist also eine soziokulturelle Konstruktion.

Bei den meisten Menschen sind Sexus und Gender

² vgl. Rubin: The traffic in women: notes on the „political economy“ of sex, in: Rayna Reiter (Hg.), Toward an anthropology of women, S. 157-210

kongruent, das heißt sie verhalten sich so, wie es von ihrem Sexus innerhalb ihrer Kultur verlangt wird. Ist dies nicht der Fall, spricht man von Transgender oder Transsexualität. „Eine Frau in anatomischer Hinsicht kann auf sozialer Ebene als Frau erscheinen, jedoch auch männliche Rollenangebote für sich in Anspruch nehmen“³.

Die feministische Theoretikerin Judith Butler kritisiert die Unterscheidung zwischen dem natürlich gegebenen Sex und dem theoretisch frei wählbaren Gender. Stattdessen sei auch das biologische Geschlecht hinterfragbar. Gender sei abhängig von den körperlichen Möglichkeiten, doch diese würden bereits kulturell interpretiert und somit konstruiert⁴. Zum Beispiel könnte ein völlig gesunder und als männlich identifizierter Mensch bis an sein Lebensende mit Eierstöcken leben, ohne dass diese bemerkt werden würden. Butler bezieht sich also auf die Definition von biologischem Geschlecht und woran dieses festgemacht sei: Fixpunkte, die ebenso wie das Gender soziokulturell konstruiert wurden.

Die Verwendung des Begriffes geschlechtergerechte Sprache empfiehlt sich gegenüber den Begriffen sexusgerechte und gendergerechte Sprache, die zwar nicht falsch, aber diskutabel sind.

3 Darstellung der aktuellen Lage

Seit dem Aufkommen der feministischen Linguistik in den 1970er-Jahren wird der deutschen Sprache immer wieder vorgeworfen, in Bezug auf Geschlechter asymmetrisch zu sein: „Die systematischen Möglichkeiten der Personenreferenz im Deutschen zeigen eine fundamentale Asymmetrie und führen deshalb zu einer Ungleichbehandlung im Deutschen, somit ist die deutsche Sprache in ihrer Struktur und ihrem Lexikon sexistisch und

3 Schößler: Einführung in die Gender Studies, S. 10, Z. 39-41

4 vgl. Butler: Variationen zum Thema Sex und Geschlecht. Beauvoir, Wittig und Foucault, in: Nunner-Winkler: Weibliche Moral. Die Kontroverse um geschlechtsspezifische Ethik

androzentrisch⁵. Im Mittelpunkt der Kritik steht dabei vor allem das generische Maskulinum, aber auch andere Bereiche der deutschen Sprache werden vereinzelt kritisiert.

3.1 Generisches Maskulinum

„Unter generischem Maskulinum werden Formen maskuliner Nomina und Pronomina verstanden, die sich auf Personen mit unbekanntem Geschlecht beziehen, bei denen das Geschlecht der Personen nicht relevant ist, mit denen männliche wie weibliche Personen gemeint sind oder mit denen eine verallgemeinernde Aussage gemacht werden soll“⁶. Ein Beispiel ist das Sprichwort „Ein Indianer kennt keinen Schmerz“. Damit kann einerseits ein männlicher Indianer gemeint sein, aber auch die Gruppe der Indianer an sich. „Eine Indianerin kennt keinen Schmerz“ kann nur eine weibliche Indianerin meinen. Ein weiteres Beispiel ist „Der Deutsche gilt als pünktlich“.

Gegenstände (zum Beispiel der Stuhl) sowie Abstrakta (zum Beispiel der Glaube) können nicht als generisches Maskulinum bezeichnet werden, da es hier keinen Konflikt zwischen dem Genus (dem grammatischen Geschlecht) und dem Sexus geben kann.

In der deutschen Sprache wird das generische Maskulinum deutlich häufiger verwendet als das generische Femininum (zum Beispiel die Geisel, die Person) oder das generische Neutrum (zum Beispiel viele Diminutive, also Verkleinerungsformen, wie Fritzchen oder Evalein). Unter anderem deswegen geriet das generische Maskulinum in den 1970er-Jahren infolge der feministischen Linguistik in die Kritik und wird seitdem kontrovers diskutiert. Ein Ende der Diskussionen oder eine eindeutige Lösung sind noch nicht abzusehen.

5 Schoenthal: Personenbezeichnungen im Deutschen als Gegenstand feministischer Sprachkritik, in: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 17, S. 301

6 Klann-Delius: Sprache und Geschlecht, S. 26, Z. 20-25

3.1.1 Die deutsche Sprache im Vergleich zu anderen Sprachen

Das Projekt des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie in Leipzig „World Atlas of Language Structures“ (WALS) hat die Anzahl von Genera (Mehrzahl von Genus, also grammatische Geschlechter) in 257 beispielhaften Sprachen untersucht und aufgelistet⁷.

145 der untersuchten Sprachen, also etwa 56,42%, kennen kein Genus, besitzen also nicht die Möglichkeit eines generischen Maskulinums. Eine seltene Ausnahme bilden Sprachen, die zwar kein Nominalgenus, jedoch ein Pronominalgenus besitzen. So ist es zum Beispiel im Englischen der Fall: Alle Nomina haben als Artikel the, dennoch gibt es die Pronomina he, she und it. Vom WALS werden diese Sprachen in die Kategorie mit drei Genera eingeordnet.

In der Kategorie mit zwei Genera sind 50 Sprachen, also etwa 19,46%. Dazu gehören sowohl Sprachen, die zwischen Maskulinum und Femininum unterscheiden, zum Beispiel die meisten romanischen Sprachen wie Spanisch, Portugiesisch, Französisch und Italienisch als auch alle Sprachen, die zwischen Utrum (männlich und weiblich in einem) und Neutrum unterscheiden. Letztere Form ist jedoch eher selten.

Sprachen, bei denen zwischen Maskulinum, Femininum und Neutrum unterschieden wird, machen mit 26 Vertretern nur noch etwa 10,12% aus. Darunter fallen unter anderem viele germanische Sprachen, vor allem aber Deutsch und Niederländisch; die anderen sind wenig verbreitet und werden häufig mit Dialekten verwechselt. Außerdem verwenden fast alle slawischen Sprachen wie Russisch drei Genera, sowie Griechisch und Latein.

12 Sprachen kennen vier Genera, 24 fünf oder mehr, zusammen machen das etwa 14,01% der untersuchten Sprachen. Es gibt außerdem noch sehr seltene Ausnahmen

⁷ vgl. <http://wals.info/chapter/30>

wie Ambigenera, diese sind jedoch für dieses Thema irrelevant und werden deshalb nicht weiter erläutert.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die deutsche Sprache in Bezug auf Genera relativ kompliziert ist, da bei mehr als der Hälfte aller Sprachen ein generisches Maskulinum von vornherein nicht möglich ist.

3.1.2 Argumente für das generische Maskulinum

Im Deutschen ist das Genus im Vergleich zum Sexus willkürlich, ein oft angeführtes Beispiel ist das Besteck: Es heißt der Löffel, die Gabel, das Messer. Da Genus und Sexus also selten deckungsgleich sind, würden durch die Verwendung des generischen Maskulinums weder Männer „entmännlicht“ noch Frauen „entweiblicht“. Außerdem ist das Geschlecht der bezeichneten Person meistens völlig irrelevant: Es macht (objektiv) keinen Unterschied, ob ein behandelnder Arzt oder eine behandelnde Ärztin männlich oder weiblich ist, ebenso wenig wie es einen Unterschied macht, ob er oder sie hell- oder dunkelhäutig ist.

Darüber hinaus seien geschlechtergerechte Lösungen meistens unpraktisch, unästhetisch, unübersichtlich, zu lang, überladen, verkomplizierend, umständlich oder würden im schlimmsten Fall sogar das Verständnis oder den Lese- und Redefluss stören.

3.1.3 Argumente gegen das generische Maskulinum

Da Frauen und andere Geschlechter im generischen Maskulinum sprachlich unsichtbar bleiben, wird oft angesprochen, dass dieses nicht geschlechtsneutral wahrgenommen wird. Dies ist das „zentrale Argument, das gegen das generische Maskulinum genannt wird“⁸: Die „Rezipienten (verstehen) diese Form nicht generisch, sondern konkret“⁹. Die Verwendung des generischen Maskulinums sei also eine

⁸ Klann-Delius: Sprache und Geschlecht, S. 27, Z. 17-18

⁹ Klann-Delius: a.a.O., S. 27, Z. 18-19

Pseudogeschlechtsneutralisierung¹⁰. Dieser Vorwurf wurde bereits in mehreren Studien untersucht¹¹. „Nach dem bisherigen Stand der empirischen Forschung kann festgehalten werden, dass generisch maskuline Formen zwar grammatisch geschlechtsneutral sind, dass sie es aber in einem psycholinguistischen Sinne derzeit meist nicht sind“¹².

Außerdem sei das generische Maskulinum ungenau und erschwere das Textverständnis dadurch, dass es sowohl generisch als auch konkret verstanden werden kann. Eine Zuordnung des Geschlechts aus dem Kontext sei oft erst sehr viel später möglich. Zum Beispiel waren Frauen in der Schweiz bis zum Jahr 1971 nicht wahlberechtigt, da im Gesetz von Schweizern und nicht von Schweizerinnen die Rede war.

Ein weiteres Argument ist, dass durch das generische Maskulinum das Männliche als Norm und das Weibliche als Abweichung dargestellt würde. Die andauernde Verwendung des Maskulinums suggeriere, dass dieses die Standardform sei.

Dem Argument, dass geschlechtergerechte Sprache Texte unästhetisch machen werden Studien entgegengehalten, die belegen, dass Texte, bei denen auf geschlechtergerechte Sprache geachtet wurde, ebenso erfolgreich sein können wie Texte, die generische Maskulina verwenden¹³.

Außerdem wird das Argument, dass ein Bemühen um geschlechtergerechte Sprache das Geschlecht in den Vordergrund stelle, damit gekontert, dass das Geschlecht im Gegensatz zu anderen Personenmerkmalen im Deutschen immanent und unvermeidbar ist.

Schlussendlich würden, selbst wenn man das generische

10 vgl. Klann-Delius: a.a.O., S. 29, Z. 14-15

11 vgl.

https://www.unifr.ch/psycho/site/assets/files/lingsoc/Gygax_print_EJP_E.pdf

12 Klann-Delius: Sprache und Geschlecht, S. 55, Z. 37-40

13 vgl. Braun: „Aus Gründen der Verständlichkeit...“: Der Einfluss generisch maskuliner und alternativer Personenbezeichnungen auf die kognitive Verarbeitung von Texten

Maskulinum als geschlechtsneutral ansehen würde, Kinder, kognitiv beeinträchtigte und wenig gebildete Menschen das generische Maskulinum nicht verstehen. Dies ist ein Verstoß gegen die allgemein geforderte Barrierefreiheit.

3.2 Movierung

Durch Movierung werden Namen, Personen- und Tierbezeichnungen des jeweils anderen Genus gebildet, zum Beispiel aus König: Königin. Von Bezeichnungen wie Hebamme oder Krankenschwester wird die Movierung gefordert, da sie nur auf ein Geschlecht anwendbar sind. Die in diesem Beispiel entsprechenden Movierungen sind Entbindungspfleger/-in und Krankenpfleger/-in.

3.3 Einfluss auf den natürlichen Sprachwandel bisher und in Zukunft

Durch die breite öffentliche Diskussion hat sich der natürliche Sprachwandel in Richtung geschlechtergerechte Sprache entwickelt. Auch wenn viele Kritikpunkte der deutschen Sprache seitens der feministischen Linguistik nach wie vor aktuell sind, ist es doch zu prognostizieren, dass geschlechtergerechte Sprache sich durchsetzen wird. Ivo Hajnal hält es sogar für möglich, dass das generische Maskulinum nicht mehr verwendet wird und auf diese Weise ausstirbt¹⁴.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend stellt fest, dass die „obersten Bundesbehörden (...) ihre Beschäftigten grundsätzlich auf das gesetzliche Erfordernis, geschlechtergerecht zu formulieren“¹⁵ hinweisen. Laut einem Sprachgutachten aus dem Jahr 2009 „ist sprachliche Gleichstellung in der deutschen Verwaltungs- und Rechtssprache praktisch überall geboten“¹⁶. Hier gilt es

14 vgl. http://www.uibk.ac.at/sprachen-literaturen/sprawi/pdf/Hajnal/a9_fem_hist_sprawi.pdf, S. 70

15 http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/Erfahrungsbericht_20der_20Bundesregierung_20zum_20Bundesgleichstellungsgesetz,_S._76,_Z._24-26_auf_der_rechten_Seite

16 Bergmann: „Frauen sind nicht der Rede wert“?, S. 6, Z. 23-25

zu beachten, das geschlechtergerechte Sprache lediglich geboten, aber nicht vorgeschrieben ist. Das Grundgesetz etwa verwendet immer noch generische Maskulina, zum Beispiel in Artikel 33: „Jeder Deutsche hat in jedem Lande die gleichen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten“¹⁷

Eine ausführliche Analyse zur Bundestagswahl 1998 zeigt, dass Parteien jetzt um „Wählerinnen und Wähler“ kämpfen; „geschlechtergerechtes Splitting hat sich außer bei den Rechtsaußenparteien breit (...) durchgesetzt“¹⁸.

4 Möglichkeiten zur Vermeidung des generischen Maskulinums

Ein Hinweis darauf, dass in Texten das generische Maskulinum verwendet wird, ist nicht geschlechtsneutral, da generische Maskulina auch mit Hinweis nicht geschlechtsneutral empfunden werden (siehe Kapitel 3.1.3).

4.1 Doppelnennung / Splitting

Bei der Doppelnennung beziehungsweise beim Splitting wird sowohl die männliche als auch die weibliche Form genannt. Beispiele sind: Schülerinnen und Schüler, Ministerinnen und Minister, Ärztinnen und Ärzte. Außerdem gibt es die Möglichkeit, ein Attribut zur Kennzeichnung beider Geschlechter zu benutzen: weibliche und männliche Angestellte. Seltener Möglichkeiten sind Hyperneutalisierung (mensch statt man), Binnenmajuskel (eineR statt eine und einer) und Abkürzungen (SuS statt Schülerinnen und Schüler).

Bei Bedarf besteht die Möglichkeit, eine Doppelnennung zu kürzen. Eine Variante ist, Schrägstriche zu verwenden: Mitarbeiter/-innen. Diese Variante ist nur bei hinzugefügten Buchstaben möglich, nicht bei Buchstabenänderungen wie Arzt/Ärztin. Die zweite Variante besteht darin, Klammern zu

¹⁷ Bundeszentrale für politische Bildung: Grundgesetz, S. 26, Z. 5-6

¹⁸ Haß-Zumkehr: Eine Blütenlese der Wahlprogramme zur Bundestagswahl, in: Institut für deutsche Sprache: Sprachreport 3/98, S. 5

setzen: Mitarbeiter(innen). Auch hier dürfen keine Buchstaben geändert werden, jedoch besteht im Gegensatz zur Verwendung von Schrägstrichen die Möglichkeit, Buchstaben im Wortinnern zu ergänzen: Kolleg(inn)en. Attribute werden (m/w) abgekürzt. Die Kurzformen von Splittings sollten als Doppelnennungen in der ausgeschriebenen Form vorgelesen werden.

Seit 2006 schreibt das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz vor, dass Arbeitsplatzausschreibungen keinen Anschein einer Diskriminierung entstehen lassen dürfen, und richtet sich damit nach einer EU-Richtlinie. Bei solchen Arbeitsplatzausschreibungen werden aus Platzgründen meist die Kurzformen verwendet.

Durch ständiges Splitting leidet häufig die Lesbarkeit eines Textes, „denn (...) der konkrete Gehalt der Äußerung (wird) einer geschlechtergerechten, aber wenig lebendigen und konkreten Darstellungsweise (...) geopfert“¹⁹. Oft wird deshalb geraten, kreativ zu schreiben und geschickte Formulierungen zu verwenden. Kurzformen werden darüber hinaus häufig als unästhetisch empfunden, sie würden den Lese- und Redefluss stören.

4.2 Binnen-I

Das Binnen-I wird auch Majuskel-I oder Versalien-I genannt. Dabei steht der Buchstabe I (großes i, nicht kleines L) innerhalb eines Wortes als Großbuchstabe zwischen Kleinbuchstaben, beziehungsweise als Kleinbuchstabe zwischen Großbuchstaben, wenn das ganze Wort groß geschrieben ist (zum Beispiel bei Schlagzeilen). Das Binnen-I stellt eine Sonderform der Doppelnennung dar, da durch ein Binnen-I beide Geschlechter gemeint sind. Beispiele sind: SchülerInnen, MinisterInnen. Verwendet wird das Binnen-I zum Beispiel teilweise von der Berliner Tageszeitung taz, dennoch steht es gesellschaftlicher Ablehnung gegenüber. Laut dem Duden Band 9 (Richtiges

¹⁹ Klann-Delius: Sprache und Geschlecht, S. 186, Z. 15-18

und gutes Deutsch) entspricht das Binnen-I nicht den deutschen Rechtschreibregeln. Ein weiterer Kritikpunkt ist die Trennung von geschriebenem und gesprochenem Text: Eine Formulierung wird nur selten wie eine Doppelnennung vorgelesen, auf diese Weise wirkt es eher wie ein generisches Femininum. Auch lassen sich die maskulinen Formen nicht immer aus einem Binnen-I erkennen. Zusätzlich wird ein Binnen-I häufig als unästhetisch wahrgenommen, da sonst nie Großbuchstaben zwischen Kleinbuchstaben stehen (beziehungsweise umgekehrt). Ein Hinweis auf die Verwendung von Binnen-Is ist ebenso wie ein Hinweis auf die Verwendung von generischen Maskulina nicht geschlechtsneutral.

Eine Variante des Binnen-Is ist das sogenannte Gender Gap, das auch Gender_Gap oder Gendergap geschrieben wird. Es muss unterschieden werden zwischen dem Gender Gap in der Linguistik, das hier beschrieben wird, und dem Gender Gap in der Soziologie, mit dem der Geschlechterunterschied gemeint ist. Beim Gender Gap wird das i, das beim Binnen-I sonst groß geschrieben wird, klein geschrieben, jedoch zwischen männlicher Form und weiblicher Endung ein Unterstrich gesetzt. Statt eines Unterstriches kann auch ein Sternchen verwendet werden. Beispiele sind: Schüler_innen, Minister*innen. Als Stilmittel existiert das Gender Gap seit 2003, als Steffen Kitty Herrmann es in einem Aufsatz vorstellte²⁰. Verwendung findet es mittlerweile vor allem innerhalb universitärer, feministischer oder queerer Kreise.

Für das Gender Gap spricht, dass nicht bloß binär zwischen männlich und weiblich unterschieden wird, sondern hierbei auch Menschen gemeint sind, die nicht ins Mann/Frau-Schema passen (wollen), wie etwa Transgender oder Intersexuelle. Gleichzeitig steht dem Gender Gap aber dieselbe Kritik gegenüber, wie auch dem Binnen-I. Es ist ebenfalls nicht gemäß der derzeitigen Rechtschreibung und wird wegen der wesentlich größeren Erscheinung im

²⁰ vgl. Herrmann: Performing the Gap

Vergleich zum Binnen-I als teilweise noch unästhetischer wahrgenommen.

Eine weitere, bisher unbenannte Form des Binnen-Is wird von der Bundeszentrale für politische Bildung in einigen ihrer Veröffentlichungen verwendet. Dabei wird ein neu entwickeltes Symbol an ein generisches Maskulinum angehängt. Beispiele sind: Schüler[♁], Minister[♁]. In den Publikationen ist zu diesem Zeichen folgender Hinweis enthalten: „[♁] steht stellvertretend für die männliche plus weibliche Form des Begriffs, also „Bürger[♁]“ statt „Bürgerinnen und Bürger“. Das ist unser Vorschlag zur besseren Lesbarkeit, ohne die Frauen einfach wegzulassen“²¹. Die Kritik zum Binnen-I lässt sich auch auf dieses Symbol übertragen: Es entspricht nicht den Rechtschreibregeln, stört den Lesefluss und wird beim Vorlesen als generisches Maskulinum wahrgenommen. Es ist außerdem unwahrscheinlich, dass dieses Zeichen sich durchsetzen wird, da es derzeit ausschließlich von der Bundeszentrale für politische Bildung verwendet wird und nicht als Zeichen bei den gängigen Textverarbeitungsprogrammen zur Verfügung steht. Auch in diesem Text musste es mühselig wie ein Bild eingefügt werden.

4.3 Neutrale Ersatzformulierungen

Indem geschlechtsneutral umformuliert wird, können Hinweise auf das Geschlecht der beschriebenen Personen komplett vermieden werden. Häufig werden Ersatzformulierungen aus Partizipien gebildet. Beispiele sind: Studierende statt Studentinnen und Studenten, Lehrende statt Lehrer. Möglich ist auch die Herleitung von Adjektiven: Verwitwete statt Witwen und Witwer. Alternativ können Wörter auch neu zusammengesetzt werden: Ärztlichen Rat einholen statt Rat des Arztes einholen. Weitere Möglichkeiten, geschlechtsneutral zu formulieren,

²¹ Bundeszentrale für politische Bildung: pocket zeitgeschichte, S. 5, Z. 15-18

sind die Verwendung von Synonymen, wie zum Beispiel Kollegium statt Kolleginnen und Kollegen, oder Abkürzungen, wie zum Beispiel Studi statt Studentin oder Student. Darüber hinaus sind viele Wörter im Plural nicht zwischen männlich und weiblich zu unterscheiden. Eine Umformung vom Singular ins Plural kann deswegen oft schon helfen: „Deutsche gelten als pünktlich“ statt „der Deutsche gilt als pünktlich“.

Da es sich bei Neutralisierungen um Umformulierungen handelt, können manchmal unbeabsichtigt Bedeutungsverschiebungen oder Mehrdeutigkeiten erzeugt werden, da die neuen Formulierungen oft nur bedeutungsähnlich, nicht aber absolut bedeutungsgleich sind. Zum Beispiel beschäftigen sich Studentinnen und Studenten nicht jederzeit mit ihrem Studium, gleichzeitig sind nicht alle Menschen, die sich gerade einem Studium hingeben, Studentinnen oder Studenten. Studierende gibt also eine Tätigkeit wieder, während Studentinnen und Studenten ein Status ist.

Eine geschlechtsneutrale Bezeichnung wird selten als geschlechtsneutral wahrgenommen, wenn das Bezeichnete es stereotypisch nicht ist. Beispielsweise wird bei Einsatzkräften der Feuerwehr selten an weibliche Einsatzkräfte gedacht, da Mitglieder der Feuerwehr im Klischee so gut wie immer Männer sind. In solchen Fällen empfiehlt es sich, Doppelnennungen wie Feuerwehrmänner und Feuerwehrfrauen zu verwenden.

4.4 Seltene Formen

Gelegentlich wird mit generischen Feminina experimentiert. Dies soll aber nur sehr selten ein Vorschlag zur geschlechtergerechten Sprache sein, sondern eher ironisch auf die Diskriminierung von Frauen durch das generische Maskulinum hinweisen. Eine solche Vorgehensweise wird allerdings häufig als zu aggressiv feministisch aufgefasst, da die ständigen Feminina irritieren und jeglichen sonstigen

Inhalt des Textes verdrängen würden.

4.5 Empfehlungen

Die Stelle für Chancengleichheit der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich hat zwölf „Sprachregeln“ veröffentlicht²². Darin werden viele verschiedene Tipps gegeben, zum Beispiel wird zur sprachlichen Kreativität geraten und dazu, Texte nicht erst geschlechtergerecht zu machen, nachdem sie geschrieben wurden, da dies aufgesetzt und schwerfällig wirke.

Bettina Levecke vom Goethe-Institut rät in einem Artikel ebenfalls zu Kreativität bei den Formulierungen, ansonsten entstünden bei zu einfältiger Benutzung von geschlechtergerechter Sprache geradezu groteske Satzkonstruktionen, die einer sprachlichen Karikatur ähnelten²³.

Im Handbuch der Rechtsförmlichkeit des Bundesministeriums der Justiz wird in Teil B Punkt 1.8 auf die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern eingegangen²⁴. Es wird dort empfohlen, Frauen in juristischen Texten anzusprechen und sichtbar zu machen, dabei jedoch darauf zu achten, dass der Text nicht unverständlich wird. Dies schließe Formulierungen mit Schrägstrichen und Binnen-ls aus. Auch wird ebenfalls zu sprachlicher Kreativität geraten und zu neutralen Umformulierungen. Sollten mit einer Formulierung nur Männer gemeint sein, wenn das Maskulinum also nicht generisch verstanden werden darf, müsse dies besonders gekennzeichnet werden.

5 Schwierigkeiten bei geschlechtergerechter Sprache

Auch unter Berücksichtigung aller Möglichkeiten, geschlechtergerecht zu schreiben, bleiben noch einige Probleme. Bei Komposita etwa bleibt das generische

22 vgl. <http://www.equal.ethz.ch/rules>

23 vgl. <http://www.goethe.de/lhr/prj/mac/spw/de1728783.htm>

24 vgl. <http://hdr.bmj.de/sitemap.html>

Maskulinum erhalten, wenn es an erster Stelle steht. So ist es bei Bürgermeister der Fall: Voll ausgeschrieben wäre die einzige Lösung bei Doppelnennung „Bürgerinnen- und Bürgermeisterinnen und Bürgerinnen- und Bürgermeister“. Das gleiche gilt für Fußgängerüberweg oder Leserbrief. Solche gigantischen Formulierungen können natürlich nicht angewendet werden, ohne die Verständlichkeit des Textes erheblich zu beeinträchtigen, und werden deshalb nicht eingesetzt. Eine geschlechtergerechte Lösung ist in diesen Fällen nur selten möglich, da es oft keine synonymen Bezeichnungen gibt, ohne dass der Sinn des Wortes verändert wird.

Eine weitere Schwierigkeit stellt die höfliche Anrede im Deutschen dar²⁵. Werden Männer und Frauen höflich begrüßt, spricht man von Damen und Herren. Werden Männer und Frauen aber getrennt angesprochen, wird Herr und Frau verwendet, also Männer höflich angesprochen, Frauen nicht. Beispiele sind: „Meine sehr verehrten Damen und Herren“, „Guten Abend, Herr Müller“, „Guten Abend, Frau Müller“. Diese Asymmetrie ist in den natürlichen Sprachgebrauch übergegangen, eine geschlechtergerechte Lösung wurde bisher noch nicht gefunden.

25 vgl. Klann-Delius: Sprache und Geschlecht, S. 25, Z. 30 ff.

6 Fazit

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wird der Notwendigkeit der Gleichstellung von Männern und Frauen heutzutage nicht mehr widersprochen; dies hat sich auch in der Verwendung von geschlechtergerechter Sprache niedergeschlagen. Vielerorts wird bereits darauf geachtet, keine Geschlechter durch die Sprache zu diskriminieren, und auch wenn sich dies noch nicht ganz im allgemeinen Sprachgebrauch und der Umgangssprache durchgesetzt hat, so gehen die Tendenzen doch eindeutig in diese Richtung. Berechtigt ist das auf jeden Fall, denn die Argumente, die für die Verwendung von geschlechtergerechter Sprache sprechen, überwiegen deutlich und sind besser fundiert.

Auf der anderen Seite steht das, was an den Lösungsmöglichkeiten am unangenehmsten auffällt: Keine ist perfekt. Alle haben Nachteile, zum Beispiel werden Doppelnennungen auf Dauer umständlich, aber gleichzeitig gibt es zu längst nicht allen Wörtern neutrale Alternativen. Oft kann zwar die Faustregel verwendet werden, möglichst abwechselnd Doppelnennungen und Neutralisierungen zu gebrauchen und Binnen-Is zu vermeiden, aber oft helfen nur noch kreative Umformulierungen. Dies kann, wie ich selber beim Schreiben dieser Facharbeit bemerkt habe, sehr anstrengend sein und ist dabei oft nicht einmal zufriedenstellend.

Trotz allem: Unsere Sprache muss zu einer geschlechtergerechten Sprache weiterentwickelt werden. Bis dies durch den Sprachwandel sich in unserem natürlichen Sprachgebrauch niedergeschlagen hat, wird es aber noch mindestens eine Generation dauern.

Literaturverzeichnis

Bundeszentrale für politische Bildung: Grundgesetz, Reclam Verlag, Ditzingen 2012

Schößler, Franziska: Einführung in die Gender Studies, Akademie Verlag, Berlin 2008

Rubin, Gayle S.: The traffic in women: notes on the „political economy“ of sex, in: Reiter, Rayna R. (Hg.): Toward an anthropology of women, Monthly Review Press, New York 1975

Butler, Judith: Variationen zum Thema Sex und Geschlecht. Beauvoir, Wittig und Foucault. In: Nunner-Winkler: Weibliche Moral. Die Kontroverse um geschlechtsspezifische Ethik, Campus Verlag, Frankfurt/Main 1991

Schoenthal, Gisela: Personenbezeichnungen im Deutschen als Gegenstand feministischer Sprachkritik. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik, 1989, S. 296-314

Klann-Delius, Gisela: Sprache und Geschlecht, Metzler Verlag, Stuttgart und Weimar 2005

World Atlas of Language Structures: Number of Genders, <http://wals.info/chapter/30> Stand unbekannt (abgerufen 12. März 2013)

Hajnal, Ivo: Feministische Sprachkritik und historische Sprachwissenschaft. Die unterschiedlichen Sichtweisen der Kategorie Genus in Syn- und Diachronie, http://www.uibk.ac.at/sprachen-literaturen/sprawi/pdf/Hajnal/a9_fem_hist_sprawi.pdf Stand 2002 (abgerufen 13. März 2013)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Erster Erfahrungsbericht der Bundesregierung zum Bundesgleichstellungsgesetz, http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/Erfahrungsbericht_20der_20Bundesregierung_20zum_20Bundesgleichstellungsgesetz, Stand 7. Dezember 2006 (abgerufen am 12. März 2013)

Gygax, Pascal: Some grammatical rules are more difficult than others: The case of the generic interpretation of the masculine, https://www.unifr.ch/psycho/site/assets/files/lingsoc/Gygax_print_EJPE.pdf, Stand 2009 (abgerufen am 14. März 2013)

Braun, Friederike: „Aus Gründen der Verständlichkeit...“: Der Einfluss generisch maskuliner und alternativer Personenbezeichnungen auf die kognitive Verarbeitung von Texten, in: Psychologische Rundschau, 2007, Heft 58, S. 183-189

Bergmann, Annegret: „Frauen sind nicht der Rede wert“? Landeshauptstadt Kiel, Kiel 2009

Haß-Zumkehr, Ulrike: Eine Blütenlese der Wahlprogramme zur Bundestagswahl 1998, in: Sprachreport, 1998, Heft 3, S. 5

Herrmann, Steffen Kitty: Performing the Gap, in: arranca, 2003, Heft 28

Stelle für Chancengleichheit der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich: Die zwölf Sprachregeln, <http://www.equal.ethz.ch/rules>, Stand 28. Dezember 2011 (abgerufen 13. März 2013)

Levecke, Bettina: Deutsche Sprache = Männersprache? Vom Versuch einer „Geschlechtsumwandlung“, <http://www.goethe.de/lhr/prj/mac/spw/de1728783.htm>, Stand September 2006 (abgerufen 14. März 2013)

Bundesministerium der Justiz: Handbuch der Rechtsförmlichkeit, <http://hdr.bmj.de/sitemap.html>, Stand unbekannt (abgerufen 12. März 2013)

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Facharbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Stellen der Arbeit, die im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt aus anderen Werken oder dem Internet entnommen wurden, mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe. Wichtige aus dem Internet übernommene Informationen habe ich im Anhang vollständig beigefügt.

Hiermit erkläre ich, dass ich damit einverstanden bin, dass die von mir verfasste Facharbeit der schulinternen Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.